Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—, Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 44 | 31. Oktober 1919 | 6. Jahrgang

1919 Wochenkalender 5680

	November	Cheschwan	Bemerkung
Sonntag	2	9	
Montag	3	10	
Dienstag	4	11	
Mittwoch	5	12	
Donnerstag	6	13	
Freitag	7	14	
Samstag	8	15	

Das Jüdische Echo

Nummer 44 | 31. Oktober 1919 | 6. Jahrgang

Das verschlossene Amerika.

Auf einer jüdischen Versammlung in Tübingen erklärte einer der Diskussionsredner: Hier in Tübingen gibt es keine Judenfrage. In Polen, in der Ukraine, in Galizien und Litauen schlägt man die Juden tot, gewaltige Teile des jüdischen Volkes sind in Bewegung geraten wie in den Zeiten des Sabbatai Zewi. Die Großmächte nehmen dieser neuen Völkerwanderung gegenüber Stellung — aber in Tübingen gibt es keine Judenfrage. Es wäre nicht nötig, auf eine derartige Äußerung hinzuweisen, wenn sie nicht symptomatisch wäre: das deutsche Judentum, selbst bedroht von der anschwellenden Welle des Antisemitismus, sucht sich der Verknüpfung mit dem jüdischen Osten zu entziehen, die doch sein Schicksal ist. Und da ihm ein jeder Tag von Neuem die Unmöglichkeit dieses Bestrebens nachweist, will es sich selbst wenigstens über die Hoffnungslosigkeit seines Bemühens täuschen, indem es sich der jüdischen Frage gegenüber blind stellt, wie etwa der Schiffbrüchige, der auf leckem Boot die Augen schließt, um die Wellen nicht sehen zu müssen, die von allen Seiten heranrollen.

Durch die Tagespresse ging vor einiger Zeit eine Notiz des Inhalts, Amerika beabsichtige die Kriegspaß-Gesetze auch im Frieden beizubehalten, da es dadurch hoffe, sich unerwünschte radikale Elemente aus dem europäischen Osten fernhalten zu können. Niemand zweifelt, daß sich die ganze Schärfe dieser Bestimmungen praktisch vor allem gegen die Juden richten wird, die, wie schon so viele ihrer Brüder, nach dem gelobten Lande der Freiheit auswandern wollen. Es gibt heute kein Land der Erde, das in den letzten zwanzig Jahren eine solche Anzahl von Juden aufgenommen hat wie Amerika. Schon machen große Teile New-Yorks den Eindruck einer jüdischen Stadt; nie im Verlaufe der jüdischen Geschichte waren wie dort weit über eine Million Juden auf einem Flecke zusammen. Man frage nicht, wie die Mehrzahl dieser armen Menschen wohnte und sich ernährte; man würde über das traurige Kapitel der „Schwitzwerkstätten" sprechen oder Schalom Asch's „Amerika" und Morris Rosenfeld's „Ghettolieder" zitieren müssen. — Genug, sie lebten und wohnten und lebten immer noch besser als in Polen oder in Galizien. Wie in New-York, so in den übrigen Großstädten des Landes; es ist bezeichnend für die Zahl der Juden in Amerika, daß der Jewish Vote bei den Präsidentenwahlen in den Vereinigten Staaten eine sehr beträchtliche Rolle spielt.

Für die Ostjuden war die Möglichkeit nach Amerika auszuwandern ein großes Glück. Dort wußte man Verwandte und Freunde, wußte man einflußreiche und opferbereite Glaubensgenossen, fand man vor allen Dingen eine Wirtschaft, die stark und differenziert genug war, die Einwanderer aufzunehmen und mit Nutzen zu verwerten. Das alles soll jetzt vorbei sein, während doch niemals die Notwendigkeit, den Massen jüdischer Auswanderer Unterkunft und Verdienst zu schaffen, größer war als heute.

Was nun? Auf England und seine weißen Kolonien, die bisher gleichfalls einen beträchtlichen Teil der flüchtenden Ostjuden aufnahmen, wird für die Zukunft ebenso wenig zu rechnen sein, wie auf die Mehrzahl der europäischen Staaten. Argentinien, das eventuell in Betracht käme, ist Agrarland mit extensiver Bewirtschaftung und deshalb für eine jüdische Einwanderung nur in beschränktem Umfange geeignet. Und eine Überflutung der Länder Mitteleuropas durch jüdische Flüchtlinge wäre zwar möglich, würde aber sowohl das Schicksal der Einwanderer als auch die Stellung der seßhaften Judenschaften dieser Länder äußerst gefährden. Schon gibt es in Wien Krawalle gegen die „Flüchtlinge", eine Bezeichnung die verschämt für „Juden" gebraucht wird, schon duldet und fördert in Ungarn die Regierung Friedrich antisemitische Exzesse. Und in Berlin, Hamburg, München, Stuttgart und tausend großen und kleinen Städten Deutschlands schreien Zeitschriften und Flugblätter täglich die Parole der Judenhetze in alle vier Winde.

Gewisse Kreise des deutschen Judentums würden zur Abwehr der jüdischen Massen gern den Erlaß eines Grenzsperrgesetzes gegen Juden sehen. Zu ihrem größten Leidwesen ist die preussische Regierung, wie jüngst in der preußischen Landesversammlung mitgeteilt wurde, zu einer derartigen Grausamkeit nicht bereit. Irgendwo müssen die Vertriebenen doch bleiben. Aber es wäre schuldhafte Kurzsichtigkeit, wollte man es auf die Gefahren ankommen lassen, die in einer planlosen Einwanderung unzähliger mittelloser Flüchtlinge liegen; eine Katastrophe wäre unvermeidlich.

Die deutsche Judenheit wird sich schon daran gewöhnen müssen, das Judenproblem in seiner ganzen Schwere zu sehen. Das verschlossene Amerika stellt die deutschen Juden vor neue große Aufgaben. Das wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die polnische Grenze jetzt knappe vier Schnellzugsstunden von Berlin verläuft. Das Ostjudentum rückt in dem Augenblick, wo sich ihm das amerikanische Asyl verschließt, auch räumlich näher an das westliche Europa heran.

Es wird nötig sein, von jetzt an die jüdische Emigrationsbewegung sorgfältig zu verfolgen. Die Errichtung eines Emigrationsamtes, das diese Aufgabe zu erfüllen hat, ist eine dringende Notwendigkeit. Arbeitsämter in den größeren Städten Deutschlands müssen versuchen, den Einwandernden Verdienst und Unterkunft zu verschaffen. Was auf diesem Gebiete bisher geschehen ist, reicht nicht aus. Immerhin wäre es interessant von dem jüdischen Arbeitsamt in Berlin eine Statistik seiner bisherigen Tätigkeit zu erhalten. Aber all das sind keine Mittel trotzdem auch sie schon an die finanzielle Leistungsfähigkeit der deutschen Judenheit erhebliche Anforderungen stellen würden. Die einzige wirkliche Möglichkeit ist die Errichtung einer Heimstätte für das vertriebene und überall bedrohte jüdische Volk. Die deutschen Juden sollten sich darüber klar werden, daß der Aufbau Palästinas ganz gewiß eine Auf-

gabe aller jüdischen Parteien, jedes Einzelnen von ihnen ist. Die Lösung der Palästinafrage bedeutet zwar noch nicht die restlose Lösung der Judenfrage, würde aber unter allen Umständen die Gefahren beseitigen, die in der furchtbaren Lage des jüdischen Volkes, wie sie der Krieg geschaffen hat, liegen.

Das deutsche Judentum steht vor der Alternative, entweder in die Katastrophe der jüdischen Massen hineingerissen zu werden oder in tätiger Anteilnahme an dem Geschick dieser Massen die Zukunft eines neuen Judentums mit begründen zu helfen.

„In Tübingen" und ebenso in Berlin, München, Stuttgart, — „gibt es keine Judenfrage". Das deutsche Judentum will seine Ruhe haben. Man wird, will man nicht bald sehen und hören, fühlen müssen. G—.

Die zionistische Jahreskonferenz in Amerika.

Über die Jahreskonferenz der zionistischen Landesorganisation Amerikas, welche Mitte September eine Woche lang in Chicago stattfand, entnehmen wir den amerikanischen jüdischen Blättern, die jetzt hier eingetroffen sind, folgende interessante Einzelheiten:

Anwesend waren 714 gewählte Delegierte und mehrere tausend Gäste. Die größten Ovationen wurden dem Ehrenpräsidenten der Organisation, Oberrichter Louis D. Brandeis, dargebracht. Sowohl Brandeis als auch Professor Frankfurter referierten über die Lage in Palästina und über die politische Arbeit der Delegation in Paris.

Bezüglich des künftigen Zionistenkongresses wurde eine Resolution angenommen, daß der Kongreß in Jerusalem stattfinden soll; sollte dies nicht möglich sein, so wird seine Abhaltung in Amerika gefordert. Ein Antrag auf Diskussion der Einwanderungsfrage wurde abgelehnt, dagegen eine Resolution angenommen, daß eine internationale zionistische Kommission sich mit der Angelegenheit befassen und einen Bericht über die Möglichkeit der freien Einwanderung nach Palästina veröffentlichen soll. Hierbei wurde bemerkt, daß, wenn man die Tore Palästinas vor der Einwanderung schließt, man denjenigen in die Hände arbeiten würde, die auch Amerika gegen die Einwanderung absperren wollen.

Das Budget für das kommende Jahr wurde mit drei Millionen Dollar festgesetzt. Ungefähr die Hälfte dieses Betrages sind für die Kosten der Palästinakommission bestimmt, 154 000 Dollar für die Bedürfnisse besonderer Zentralbureaus, 150 000 Dollar als Unterstüzungsfonds für die zionistischen Landesverbände in Polen, Rumänien und anderen durch den Krieg ruinierten Länder. Eine halbe Million Dollar sind für die administrativen Ausgaben der amerikanischen Partei vorgesehen. 25 000 Dollar sind bestimmt, für die Errichtung eines industriellen chemischen Laboratoriums in Palästina.

Eine lebhafte Debatte rief ein Antrag auf Schaffung einer jidischen Tageszeitung als Parteiorgan hervor. Gegen diesen Antrag sprach sich auch Brandeis aus, weil er einerseits die Sache für zu kostspielig und kräfteraubend hält, andererseits nur hebräisch und nicht jidisch als Nationalsprache anerkennt. Brandeis wies darauf hin, daß die meisten der bestehenden Zeitungen ohnedies mehr oder weniger zionstisch sind und daß es nicht darauf ankomme, nur darum eine Zeitung zu schaffen, damit die Leitung ein Organ habe, von dem die Opposition ausgeschlossen ist. Der Antrag wurde trotzdem vom Parteitag einer Kommission zur Durchführung überwiesen.

Bezüglich der Arbeit in Palästina wurden zehn Resolutionen angenommen, welche zum größten Teil Anträge an die Leitung der Weltorganisation bezüglich der Schaffung ökonomischer Möglichkeiten, der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse usw. enthalten. Eine Resolution fordert die Abschaffung der Chalukkah und die systematische Überführung der Almosenempfänger zu produktiver Arbeit. Der wichtigste Punkt ist jedoch die Resolution des Pittsburger Programms, das bekanntlich das Prinzip der Nationalisierung des Bodens und die Forderung sozialer Gerechtigkeit in Palästina ausspricht. Die bezügliche Stelle im Chicagoer Beschluß lautet: „Die Konferenz beschließt, an den Prinzipien des Pittsburger Programms bezüglich der ökonomischen Basis der nationalen jüdischen Heimstätte festzuhalten, die Durchführung einer Massenkolonisation in Palästina zu studieren und vorzubereiten und die amerikanischen Delegierten zum nächsten Zionistenkongreß zu verpflichten, ihren Einfluß aufzubieten, um in der Gesamtorganisation das Pittsburger Programm durchzusetzen."

In der letzten Sitzung wurde die frühere Leitung mit Brandeis als Ehrenpräsident, Julian Mack als Präsident, Stephen Wise und Friedenwald als Vizepräsidenten wiedergewählt.

* * *

Resolutionen der Jahreskonferenz in Chicago.

1. Die Bildung einer internationalen Organisation zur Erleichterung der Errichtung von industriellen und finanziellen Institutionen nach kooperativen Grundsätzen für die Entwicklung von wirtschaftlichen Beziehungen mit anderen Ländern.
2. Die Ernennung einer Kommission zum Studium der Immigrationsfrage.
3. Die Verbesserung der sanitären Bedingungen.
4. Die Errichtung eines Informations-Bureaus.
5. Die Kontrolle des Import-Geschäftes.
6. Das Studium der Möglichkeiten einer großen Einwanderung in Übereinstimmung mit dem Pittsburger Programm.
7. Die Abschaffung der Chalukkah und ihre Ersetzung durch Selbsterhaltung.
8. Die Ausfindigmachung von Mitteln für die Ansiedlung der demobilisierten jüdischen Legionäre.

Die amerikanische Presse nahm ein tiefes Interesse an der Konvention. Über 100 Korrespondenten der führenden amerikanischen Blätter waren anwesend. Das Presse-Departement der Zionistischen Organisation hatte sein Hauptquartier im Kongreß-Hotel, wobei an die beglaubigten Pressevertreter offizielle Presse-Abzeichen verteilt wurden. Die „Western Union Telegraph Co." installierte eine pneumatische Röhre, welche alle telegraphischen Botschaften zur sofortigen Weitergabe an ihr Hauptbureau beförderte, und die „Eastern Telegraph Co." richtete einen besonderen Botendienst zwischen dem Kongreßlokal und ihrem Hauptbureau ein.

Die Aufgaben einer ostjüdischen Kolonie in Deutschland.

Ein Spaziergang durch das Judenviertel einer deutschen Großstadt.

Ich war erst vor einigen Tagen aus einer fast 4jährigen Kriegsgefangenschaft aus Marokko zurückgekehrt. Völlig abgeschlossen von aller Weit, hatte ich als landwirtschaftlicher Arbeiter in einem kleinen Flecken die langen Monate dahinvegetiert. Kein Brief, keine Zeitung hatte den Konnex mit meiner Vergangenheit unterhalten. Da, mit einem Male schlug auch für mich die Stunde der Freiheit. Man brachte mich in einem großen Transport nach der Heimat. Vor kaum einer Stunde war ich aus dem Durchgangslager entlassen worden und saß in Gedanken vertieft in einem Kaffee. Wie quälend langsam waren doch die letzten Jahre vergangen. Damals in der Begeisterung der Augusttage hatte auch ich mich zur Fahne gedrängt. Ging mich denn eigentlich die ganze Sache etwas an? Hatte man mich nicht schon als Kind immer als Fremden betrachtet? Hatten die Anderen mich nicht immer „Pollak" geschimpft? Einsam, ohne Freund und ohne Freude, von frühester Jugend die Sorge in der kleinen Seele, war ich durch meine Kindertage gewandelt. Die Anderen konnten immer so sorglos spielen. O, hätte ich es doch auch einmal gekonnt! Nie leuchtete mir die goldene Sonne jener schönen Jugendzeit. Dann kam ich hinaus in die Welt; auch hier blieb ich allein. Immer zog es mich hin zu jener verachteten Menschenklasse, die ihre Karriere auf der „Mildtätigkeit" ihrer deutschen Brüder aufgebaut hatte. Ich wußte ja, daß auch sie zu Hause ein würdiges Leben führen konnten. Ich wußte, daß am Freitag Abend der geringste Bettler durchdrungen war von der Neschamah jetherah, „von der besonderen Sabbatseele". Ich wußte ja doch, daß die elende Judennot jene armen Menschen über die schwarz-weißen Pfähle herübertrieb. Aber wie wenig Verständnis hatten diese Armen in den Kreisen der braven, guten Spießbürgerlichkeit gefunden! Für all das Unangenehme, was das Judesein mit sich brachte, machte man den Juden mit den Schläfenlocken und den langen Bart verantwortlich. Weil er mit seltener Liebe und echtjüdischer Begeisterung an den Heiligtümern unserer Vergangenheit hing, trug er in den Augen der Brüder Schuld an allem Unglück.

„Guten Abend, Herr Janowski", hörte ich auf einmal eine bekannte Stimme neben mir. „Wie geht es Ihnen denn? Wann sind Sie denn gekommen? Sind Sie schon lange wieder frei? Allerherzlichstes Schalom alechem ...."

Ich war erstaunt über den herzlichen Ton. Der Sprecher, ein ehemaliger Klassengenosse, stammte aus einer der ersten deutschen jüdischen Familien der Stadt. Er hatte vor dem Kriege Jurisprudenz studiert. Er war einer von denjenigen gewesen, die mich immer am hochnäsigsten während unserer gemeinsamen Schulzeit behandelt hatten. Er glaubte sich schon zu beschmutzen, wenn nur ein „Pollakenkind" mit ihm sprach.

„Alechem schalom" antwortete ich einstweilen, um mich etwas von meinem Erstaunen zu erholen. „Ich bin heute nach vierjähriger französischer Kriegsgefangenschaft aus dem hiesigen Durchgangslager entlassen worden."

„So, waren Sie auch Soldat?"

„Ja, ich war nach einem Jahr schwerer Kämpfe in Gefangenschaft geraten."

„Und ich wurde nach zweijähriger Fronttätigkeit schwer verwundet, verlor mein Bein in einem Etappenlazarett in Polen und kam ins Inland."

„Darf ich fragen, was Sie z. Zt. treiben?"

„Ja, ich bin im Volkshaus als Helfer tätig."

Jeder neue Satz versetzte mich in höheres Erstaunen. Er erzählte mir, daß er vor einem halben Jahre ungefähr eine ausgedehnte Rechtsanwaltspraxis ganz seinem Teilhaber überlassen habe, um für die nächsten Monate sich voll und ganz in den Dienst der Ostjudenkomitees zu stellen. Z. Zt. sei er gerade im Volkshaus tätig und zwar befasse er sich gerade mit der Leitung einer Jugendabteilung. Nachdem er mir dies alles kurz berichtet hatte, forderte er mich auf, mit ihm einen Gang ins Judenviertel zu unternehmen. Ich willigte ein . . . .

Bald gelangten wir durch enge Straßen und schmutzige Gassen auf einen freien Platz. Durch einen netten kleinen Ziergarten kamen wir in ein geräumiges Haus. Ein großer Korridor war zu einer gemütlichen Diele umgewandelt. Gleich linker Hand gelangten wir in einen großen Saal. Er war voll besetzt; Jung und Alt, Mann und Frau lauschten den Worten eines Redners, der von der Erneuerung des Judentums sprach. Wir setzten uns und hörten ebenfalls zu. In packender Form wußte der Redner seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen. Alles horchte gespannt auf. Juden in langen Bärten neben anderen mit glatten Gesichtern. Frauen, nach der neuesten Mode gekleidet neben solchen mit der alten obligaten Haube, in Eintracht und Frieden saßen sie alle nebeneinander.

Mein Begleiter wurde unruhig. Er flüsterte mir ins Ohr, daß es Zeit sei zu gehen, wir hätten noch viel Neues zu erledigen. Wir verließen den Saal und betraten durch die gegenüber liegende Tür einen behaglich nach Klubzimmerart eingerichteten hellerleuchteten, kleinen Raum, in dem ungefähr 10 junge Menschen, Mädchen und Jungens im Alter von 17—20 Jahren unseren Freund erwartet haben mußten. Als sie seiner ansichtig wurden, erhoben sich alle; man umdrängte ihn, machte ihm Vorwürfe, daß er so lange auf sich habe warten lassen. Er entschuldigte sich, man setzte sich, Zigaretten wurden in Brand gesetzt. Man sprach von dem stetigen Schlechterwerden derselben. Die Ansicht über den Grund dieser Tatsache ging auseinander. Die Einen glaubten, die Blockade sei daran schuld, die Anderen führten einen anderen Grund an. Ehe ich mich versah, befanden wir uns in der tiefsten Debatte über den Einfluß der Ostjuden im deutschen Zigarettenhandel. Eine Menge Neuigkeiten bekam ich zu hören. Vorurteilslos sprach man über alle diese Probleme. Man kam schließlich auf das Verhältnis zwischen deutschem und östlichem Judentum zu sprechen. Die Vertreter beider Teile waren sich in der Verurteilung der früheren Verhältnisse klar. Das was uns die Jugend zur Trauer gewandelt, schien hier überwunden. Diese Jugend lebte ganz anders, als freie Menschen, als Freunde nebeneinander. Der Eine gab dem Andern, was er an geistigem Bedürfnis geben konnte. Mein Freund griff selbst oft in die Debatte ein, wirkte Richtung gebend und klärend. Ehe wir uns versehen hatten, war Mitternacht da, man verließ das Lokal. Ein Teil der Anwesenden begab sich in die höher gelegenen Stockwerke. „Haben Sie bereits Nachtquartier?" fragte mich mein Bekann-

ter. „Wenn nicht, dann können Sie hier übernachten."

Das wäre mir ganz angenehm! Er ging zur Pforte. Ein Mann von ehrwürdigem Aussehen führte mich auf mein Zimmer. Ganz benommen von dem Erlebten, schlief ich bald ein.

Geschäftiges Treiben am andern Morgen weckte mich früh aus meinem Schlafe. Mein Freund erschien zeitig, um mir mitzuteilen, daß ihn bereits die Pflicht rufe. Wir gelangten in eine Teestube im unteren Stockwerk und nahmen unser einfaches aber wohlschmeckendes Frühstück ein. Dann ging es gleich an die Arbeit. Mein Freund hatte nunmehr auf dem Schiedsgericht zu tun. Er hatte mit 2 anderen im Talmudischen Rechte bewanderten Herren die verschiedenen Streitigkeiten zu schlichten; meistens waren sie geschäftlicher Natur. Willig fügten sich die Parteien in den Schiedsspruch. Zu Beginn der Tätigkeit, sagte er mir während einer Pause, war es schwer, eine Einigung herbeizuführen. Immer und immer wieder kamen Prozesse vor den ordentlichen Staatsgerichten vor. Bald aber gewöhnte man sich daran, die schmutzige Wäsche im eigenen Heime zu waschen.

Nachdem ich 2—3 Stunden hier zugebracht hatte, übergab mich mein liebenswürdiger Führer einem jungen Menschen von ungefähr 20 Jahren. Der brachte mich in den Arbeitsnachweis, wo gerade Sprechstunde war. Willig und mit Geduld werden die Hilfesuchenden von den Helfern angehört. Man beschränkt sich nicht nur auf die Vermittlung von Arbeit, man trägt in jedem Falle den individuellen Verhältnissen Rechnung. Man vergewisserte sich vorher genauestens über die Art der Behandlung in der Arbeitsstelle. Es kam auch vor, daß Arbeitgeber abgewiesen wurden, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß die Bezahlung zu schlecht oder die Arbeit zu schwer oder die Behandlung zu schlecht war.

Ich selbst mochte 1 Stunde dagesessen haben, als mein Freund wieder erschien und mir berichtete, daß er auf „Aussentour" gewesen war, um in einer Familie, in der sehr schlechte Verhältnisse herrschten, nach dem Rechten zu sehen. Die Frau, die sehr unter der Trunksucht des Mannes zu leiden hatte, habe er mit ihrem ein Jahr alten Kind für längere Zeit in das Frauenheim aufgenommen. Dort kann sie sich ungestört der Pflege ihres Kindes widmen, bis der Mann es sich eines Besseren überlegt hat. Er glaubte bestimmt sagen zu können, daß der Mann bald kommen werde, um seine Reue zu beweisen. Bei dieser Gelegenheit versprach er mir auch einen Besuch im Frauenheim; er teilte mir mit, daß wir dort auch einen Kindergarten und eine Besserungsabteilung für gefallene Mädchen vorfinden würden, selbstverständlich alles in besonderen Abteilungen. Die Bedienung, das Personal, der ganze Apparat nur Damen und Herren der besseren Gesellschaft, die sich eine Ehre daraus machen, den Armen in wirklich edler Weise zu helfen, besonders da sie selbst so unendlich vieles im Umgang mit ihnen lernen können. Die Pausen beim Mittagessen waren ausgefüllt mit ausgedehnten Berichten über die Vereinstätigkeit. Da hörte ich von Turnvereinen, Sportvereinen, von Kursen, Vorträgen, politischen Versammlungen sämtlicher jüdischer Parteien und Organisationen, die, soweit sie Wert auf den Konnex mit dem Ostjudentum legen, alle ihre Versammlungen in unserem Heim abhalten.

„Wie wird das alles finanziert," erlaubte ich mir schüchtern zu fragen.

„Auch das ist sehr einfach. Von den 1000 Ostjuden, die in hiesiger Stadt sind, zahlt jeder abgestuft nach dem Einkommen einen jährlichen Beitrag an die Gesamtvertretung. Ausserdem fließen reichlich Spenden aus westjüdischen Kreisen dieser Behörde zu, da die Wohlfahrtsinstitutionen der jüdischen Gemeinden fast illusorisch geworden sind. Aber noch eines hätte ich fast vergessen. Die Gesamtvertretung gibt auch zum Teil sehr umfangreiche Broschüren über das Wesen des Ostjudentums oder über die handelspolitische Bedeutung der Ostjuden heraus, durch deren Verkauf auch ein schöner Teil der Kosten gedeckt wird. Abgesehen davon erscheinen in den Tageszeitungen regelmäßig aufklärende Artikel. Dadurch und durch unsere ausgedehnte kulturelle Tätigkeit ist es uns gelungen, den Haß gegen das Ostjudentum fast völlig auszurotten. Man kommt dem eigenartigen Wesen dieser Menschen mit viel mehr Verständnis entgegen. Die Beamten, die Sie in unserem Betrieb gesehen haben, sind zum großen Teile ehrenamtlich tätig. Sie verlieren damit täglich vielleicht 1 bis 2 Stunden. Diese kurze Zeit opfert jeder gerne, der erst einmal erkannt hat, welchen geistigen Gewinn er daraus ziehen kann. Manche bekommen für ihre längere ausgedehne Tätigkeit Verpflegung und Wohnung. Nur die Wenigsten bekommen bezahlt. Allmählich können wir unser Budget immer mehr vergrößern, da uns reichlich Spenden zufließen. Denn wer von unseren Schützlingen selbst in bessere Verhältnisse kommt, und vielen ist es gelungen, der hilft uns soweit er nur irgend kann. So ist es uns in schwerer Arbeit gelungen, das Ostjudentum völlig in seiner Eigenart zu erhalten. Es wird, wie in früheren Jahren, ein Jungbrunnen sein, aus dem das deutsche Judentum die nötige Kraft ziehen kann. Viele unserer führenden jüdischen Persönlichkeiten sind aus jenem einfachen Kindergarten hervorgegangen; manch Einer, der heute zu der Zierde unserer Stadt zählt, ist auf dem Wege über das Volksheim und die angegliederten Organisationen zu uns gekommen vom Spieltisch oder sonstigen sehr kostspieligen Orten her."

Ich war ganz erstaunt über die Mannigfaltigkeit der Arbeit. Ich dachte an meine eigene Kindheit zurück, mit den Demütigungen und der Verständnislosigkeit, deren ich von Seiten meiner Schulkameraden begegnete, und ließ im Geiste die frohen jungen Gesichter von gestern abend Revue passieren.

Als ich mich von meinem Freunde trennte, da überdachte ich nochmals das ganze große Werk und nahm mir selbst vor, mitzuhelfen daran nach ganzen Kräften....

Denn nur gemeinsames Wirken Aller, die es selbst anging, konnte zum Ziele führen. Bamokom sche'en anaschim hischtadel lihejoth isch.: Wo keine Männer sind, bemühe du dich, ein Mann zu sein!

Willy Meyer.

Zum Wahlrecht in den jüdischen Gemeinden.

Die wiederholten Versuche des neuen jüdischen Gemeindevereins in Berlin, eine Demokratisierung des jüdischen Gemeindewahlrechts zu erzielen, haben nunmehr zu einem höchst erfreulichen Erfolge geführt. Während bisher nur diejenigen Mitglieder einer jüdischen Gemeinde wählen konnten, die 3 Jahre in der Gemeinde ansässig waren, zur Steuer veranlagt waren und während dieser 3

Jahre mit ihren Steuern nicht im Rückstand geblieben sind, ein Umstand, der dazu geführt hat, daß z. B. in der etwa 150 000 Seelen umfassenden Berliner jüdischen Gemeinde nur 16 000 (!) wahlberechtigte Zensiten vorhanden sind, ist nunmehr durch einen Erlaß des Ministers des Innern vom 13. Oktober das Wahlrecht auf alle diejenigen ausdehnt, die überhaupt nicht zur Steuer veranlagt sind, weiter auf diejenigen, die erst kürzere Zeit als 3 Jahre in einer Gemeinde ansässig sind, und es ist schließlich den Gemeinden die Möglichkeit gegeben, auch solchen zu Steuern veranlagten Personen, die durch wirtschaftliche Notlage oder aus anderen Gründen an Zahlung der Steuer verhindert waren, die Steuern zu stunden, ohne daß sie ihr Wahlrecht verlieren. Man kann sagen, daß damit im Rahmen des ja leider zu Recht bestehenden § 41 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 alles erreicht ist, was ohne Aufhebung dieses Gesetzes, die nur durch das preussische Parlament erfolgen könnte, erreicht werden konnte. Es wird nunmehr Aufgabe der Vorstände der jüdischen Gemeinde sein, sofort den Anweisungen des Ministers zu entsprechen. Wo in dieser Beziehung Widerstände vorhanden sein sollten, wird es Aufgabe aller modern und jüdisch-sozial Empfindenden sein, die Vorstände zur Innehaltung der Anweisungen des Ministers zu treiben. Es ist bezeichnend und ausserordentlich erfreulich, daß der Minister in dem Erlaß, der dem Vorsitzenden des Neuen Jüdischen Gemeinde-Vereins, Herrn P. A. Dr. Klee, Berlin, am 14. Oktober zugestellt wurde, ausdrücklich darauf hinweist, daß die vom Ministerium dem § 41 des Gesetzes nunmehr gegebene Auslegung in gleicher Weise dem heutigen Rechtsempfinden und dem sozialen Geiste der alten jüdischen Gesetzgebung entspricht. Der Erlaß lautet:

Ihre mehrfachen Eingaben haben mich in Verbindung mit einem Gesuch des Vorstandes der hiesigen jüdischen Gemeinde vom 10. September 1919 und unter Berücksichtigung früherer Anregungen des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes und des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin veranlaßt, den bisher hier hinsichtlich der Auslegung des § 41 des Gesetzes betr. die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 eingenommenen Standpunkt einer Nachprüfung zu unterziehen. Diese hat ergeben, daß Entstehungsgeschichte und Wortlaut des genannten Paragraphen einer Auslegung nicht im Wege stehen, wonach weder die Tatsache der Veranlagung zu Gemeindeabgaben noch eine bestimmte Aufenthaltsdauer innerhalb des angegebenen Bezirkes vom Gesetzgeber als Voraussetzung für das Wahlrecht aufgestellt werden sollten.

Da überdies eine solche Auslegung in gleicher Weise dem heutigen Rechtsempfinden und dem sozialen Geiste der alten jüdischen Gesetzgebung entspricht und auch geeignet ist, alle Härten zu beseitigen, die sich aus der bisherigen Auffassung hinsichtlich des Wahlrechtes der Kriegsteilnehmer und derjenigen Personen ergaben, die infolge des unglücklichen Kriegsausganges aus dem besetzten oder abzutretenden Gebieten ihren Wohnsitz nach anderen preussischen Gemeinden zu verlegen genötigt waren, habe ich mich veranlaßt gesehen, den bisher hier eingenommenen Standpunkt aufzugeben.

Ich habe daher den Herrn Oberpräsidenten ersucht, veranlassen zu wollen, daß das Wahlrecht solcher Gemeindemitglieder nicht mehr beanstandet wird, die nicht zu Abgaben veranlagt worden sind, oder die erst kürzere Zeit als drei Jahre im Gemeindebezirke wohnen, sofern nur im übrigen die Voraussetzungen des § 41 a. a. o. bei ihnen vorliegen.

In meinem auf die Eingabe des Vorstandes der jüdischen Gemeinde vom 13. April 1919 erteilten Bescheid vom 7. Juli 1919 habe ich ferner auf die Möglichkeit einer Stundung mit rückwirkender Kraft zu Gunsten der Kriegsteilnehmer hingewiesen. Ich trage keine Bedenken, in der gleichen Weise auch die Fälle anzusehen, in denen der Vorstand der Gemeinde auch Nichtkriegsteilnehmern mit Rücksicht auf deren wirtschaftliche Notlage oder aus anderen Gründen die Zahlung der Abgaben mit rückwirkender Kraft gestundet oder ganz erlassen hat. Ich habe infolgedessen den Herrn Oberpräsidenten ersucht, auch in diesen Fällen Beanstandungen gegen das Wahlrecht nicht erheben zu lassen.

Hierdurch dürfte allen berechtigten Beschwerden abgeholfen sein.

Der Minister des Innern.
I. V.:
Meister.

Münchener Brief.

Das jüdische Leben in München stand in letzter Zeit im Zeichen der von der Münchener Zionistischen Vereinigung veranstalteten Palästinawoche. Sie bedeutete, soweit sich bisher feststellen läßt, einen vollen Erfolg. Die Veranstaltungen waren gut besucht und brachten bemerkenswerte finanzielle Ergebnisse.

Am Sonntag, den 19. Oktober, dem Eröffnungstage, gab ein Kinderfest einen willkommenen Einblick in das jung-jüdische Schaffen und Denken und bedeutete ein erfreuliches Zeichen der Kraft und Lebensfreude unserer Jugend. Die kurze, festliche Begrüßung in neuhebräischen Sätzen, welche eines der jüngeren Mädchen sprach, wies auf das Streben der jung-jüdischen Kreise hin und gab gleichzeitig mit den Worten Schischu wsimchu besimchath Torah einen Auftakt für die Feier. Herr v. Geldern brachte darauf zum Jubel der Kleinen das Märchen vom goldenen Pantöffelchen zum Vortrag. Es folgten demselben unter Leitung von Frau Henny Reich hübsche turnerische und sportliche Übungen der Mädchengruppe des Bar-Kochba, Jargongesänge, hebräische Lieder, Spiele und rhytmische Kindertänze. Mit herzlichem Beifall wurde der Reigen der kleinen Mädchen aufgenommen, der in dem Gruppenbild mit blauweißem Magen David endigte. Eine Verlosung von selbstgefertigten Spielen und Geschenken, die die Haschachar-Mitglieder gespendet hatten, machte der Kinderschar im Saale viel Freude.

Am Abend fand ein wohlgelungenes Simchas-Torahfest statt, bei dem nicht nur die tanzlustige Jugend auf ihre Rechnung kam, das vielmehr dank der so selten zu hörenden Intonierung jüdischer Melodien, ferner durch den zum Teil heiterste Zustimmung hervorrufenden, zum Teil vom Publikum infolge mangelnden Verständnisses für das Milieu mit Ungeduld verfolgten Dialogs von Scholem Alechem (glänzend charakterisiert von den Herren Blum von den Kammerspielen und Granach vom hiesigen Schauspielhaus) und durch die anmutig bewegten Tanzvorführungen von Frau Dr. Feuchtwanger auch den Nichttanzenden anregende Unterhaltung bot.

Der Vortrag des Herrn Davis Trietsch-Berlin, der am Dienstag, den 21. d. M. im Richard Wagnersaal des Hotels Bayerischer Hof stattfand, ging von der Tatsache aus, daß die Mächte dem

jüdischen Volke Palästina als öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte mit dem unausgesprochenen Vorbehalt zugebilligt haben, daß diese Heimstätte auch aufgebaut wird. Die ausgezeichneten Lichtbilder des Herrn Trietsch werden es selbst dem Skeptiker klargemacht haben, daß die Möglichkeit dazu vorliegt. Besonders interessant in dieser Hinsicht waren die Kartenskizzen, die eine Übersicht über die physikalische und politische Gestaltung Palästinas gewährten. Schon heute besitzt Palästina ein für vorderasiatische Verhältnisse bemerkenswert entwickeltes Eisenbahnnetz, das in nächster Zeit Anschluß an einen der ganz großen Wege des Weltverkehrs erhalten wird, an die Kap-Kairo-Bahn, die erste Etappe der Linie Kapstadt-Kalkutta. Bereits vor dem Kriege übertrafen die Ein- und Ausfuhrziffern des Landes die entsprechenden Zahlen der Gesamttürkei um das Dreifache. Wenn Jaffa den projektierten Hafen erhalten haben wird, wenn die Wasserfälle der Quellflüsse des Jordans zur Krafterzeugung ausgenützt werden, wenn schließlich die Landwirtschaft beginnen wird, mit den neuen Errungenschaften der Technik zu arbeiten, so ist sowohl mit einem ungeahnten Aufschwung von Landwirtschaft, Industrie und Handel zu rechnen, als auch mit Möglichkeiten der Einwanderung und der Bevölkerungsdichte, die freilich in den gewohnten europäischen Verhältnissen kein Vorbild finden.

Was schon jetzt unter der türkischen Herrschaft und während des Krieges geleistet werden konnte, zeigten besonders eindringlich eine Anzahl von Fliegeraufnahmen. Kein anderes Bild könnte so wie eine Fliegeraufnahme den blühenden Zustand jüdischer Kolonien deutlich machen. Inmitten einer grauen, toten Fläche liegen wohlbebaute Felder und Pflanzungen, saubere Häuschen, lebendige Beispiele dessen, was jüdischer Fleiß auf palästinensischem Boden leisten kann. Bilder des jüdischen Stadtviertels von Jaffa, von Tel Awiv mit dem hebräischen Gymnasium und seinen Schülern, von den Werkstätten des Bezalel in Jerusalem und seinen künstlerisch oft hervorragenden Erzeugnissen schlossen sich den Koloniebildern gleich bedeutsam an. Das Überraschendste freilich waren die Bilder von Berseba, der südlichsten Stadt Palästinas, die zeigten, was sogar die Türken in Palästina zu schaffen vermochten. Berseba war nach dem Bädeker von 1904 ein verlassener Trümmerhaufen. Im Jahre 1906 fand der Vortragende bereits saubere Häuser und gerade Straßen, und während des Krieges war, wie eine vorgeführte Fiegeraufnahme zeigte, sogar ein Schmuckplatz vorhanden. Was hier der gewiß untätigen türkischen Verwaltung gelungen ist, wird jüdischer Fleiß und jüdische Intelligenz gewiß zu Wege bringen.

Herr Trietsch schloß, indem er einige Methoden der Kraftgewinnung und Bewässerung zeigte, die in Südamerika und Ägypten bereits seit längerer Zeit angewandt werden. Es ist zweifellos, daß auf diesem Gebiete noch viel zu tun ist, und daß in der Zukunft auch die Landwirtschaft immer weniger Handarbeit sein und immer mehr die Formen industrieller Tätigkeit annehmen wird. Damit wachsen auch hier die Chancen der jüdischen Einwanderung und überhaupt jüdischer Landwirtschaft.

Den Bildern, die das künftige Palästina wenigstens in seinen Anfängen zeigten, gegenüber wirkten viele Darstellungen des gegenwärtigen Palästinas wie traurige und verwahrloste Überreste des Mittelalters. Die engen Straßen der Altstadt von Jerusalem, die Scharen der Trauernden an der Klagemauer, das gedrückte, schmutzige Tiberias von heute sind Überreste einer Zeit, die für Palästina vergangen sein muß. Der Vortrag galt im Wesentlichen dem Palästina der Zukunft.

An die Ausführungen des Herrn Trietsch schlossen sich Darlegungen von Herrn Architekten Levi, des Geschäftsführers der Palästina-Bau-Gesellschaft m. b. H. an, der die Notwendigkeit und Möglichkeit der Errichtung gesunder, architektonisch zufriedenstellender Wohnstätten nachwies. Es war geradezu verblüffend, mit wie verhältnismäßig geringen Mitteln die Lösung des brennenden Wohnungsproblems durchzuführen ist, sobald sich das Privatkapital in dem notwendigen Umfange an dieser auch finanziell recht aussichtsreichen Arbeit beteiligt.

Der Eindruck der beiden Vorträge war der, daß, so unsicher auch jetzt noch alle Verhältnisse in Palästina sein mögen, die Arbeit dort gerade vom rein praktischen Standpunkte aus als außerordentlich aussichtsreich erscheint. Palästina wird gewiß nicht die Diaspora beseitigen, aber indem die Diaspora Palästina aufbauen hilft, indem sie den physisch und moralisch bedrohten Massen, denen sich die bisherigen Immigrationsländer jetzt sämtlich zu verschließen scheinen, die Möglichkeit des Lebens und der Arbeit im alten Lande der Väter gewährt, trägt sie mit bei zur Lösung der Judenfrage. Das jüdische Volk ist schon heute ein politischer Faktor, es gehört, wie Herr Trietsch in einer bemerkenswerten graphischen Darstellung zeigte, keineswegs zu den kleinen und schwachen Nationen, es muß fähig sein die Judennot aus eigener Kraft zu überwinden.

Am Donnerstag, den 23. Oktober las Arnold Zweig aus ungedruckten Werken. Einige dramatische Szenen „Der Abtrünnige" waren stark empfunden und machten sichtlich Eindruck. Der Stoff ist aus der chassidischen Legende bekannt: Es ist die Geschichte von dem Bischof, der einst Jude

gewesen war und jetzt als Christ seine jüdische Seele haßt und martert, indem er seine jüdischen Brüder martert und verfolgt. Aber das Blut in ihm schläft nicht, seine jüdischen Ahnen stehen in ihm auf und gewinnen als ihren Vorkämpfer den Baal Schem selbst. In erschütternden Szenen spielt sich der schwere innere Kampf des Bischofs, sein nächtliches Ringen mit dem gewaltigen Widersacher, der sich Verbündete in des Bischofs eigenem Herzen sucht, seine endliche Niederlage und damit seine Erlösung ab. Es ist die Tragödie des „Abtrünnigen", des Assimilanten überhaupt, die Arnold Zweig darstellt: es ist zu hoffen, daß die zum Herzen des deutschen Judentums spreche. — Die Gedichte, die Arnold Zweig im Anschluß an das Drama las, bedeuteten eine zweifellose Abschwächung. — Der Dichter verstand es, seine Werke gut zu Gehör zu bringen.

Der jüdische Volksliederabend am Samstag, den 25., versetzte vor allem infolge der stimmlichen Fähigkeiten des Vortragenden, des Kammersängers Herrn Spiwak vom Stadttheater in Nürnberg das Publikum in helle Begeisterung. Die Auswahl der Lieder hätte vielfach eine andere sein und mehr Volkstümliches bringen können. Auch hatte man hier und da den Eindruck, daß jüdische Volkslieder doch anders, schlichter, weniger konzertmäßig hätten vorgetragen werden müssen. Herr Kapellmeister Siegfried Fall vom Stadttheater in Nürnberg gefiel durch die verständnisvolle, unaufdringliche Art seiner Begleitung.

Über die finanziellen Ergebnisse der Palästinawoche, die nach den bisherigen Resultaten befriedigend zu sein scheinen, wird nach Abschluß der Sammlungen berichtet werden.

Aus der jüdischen Welt

Errichtung jüdischer Schulen in der Ukraine. Der Ukrainische Pressedienst meldet: Das Departement für Volksbildung beim Ministerium für jüdische Angelegenheiten hat ein Projekt betreffend die Errichtung von jüdischen Schulen auf dem Territorium der ukrainischen Volksrepublik ausgearbeitet. Das Projekt umfaßt Pensionate, Kinderhorte, niedere und höhere Anfangsschulen, Institute und Kurse. In den Unterrichtsplan ist das Studium der ukrainischen Literatur, Geschichte und Geographie obligatorisch aufgenommen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Bar Kochba München. Bei dem am Sonntag, den 12. Oktober stattgefundenen III. Großen Stafettenlauf Grünwald-München belegten wir bei Konkurrenz von 24 Vereinen mit folgender Mannschaft den 8. Platz: Finkel, Grünspann II, Heumann I, Kluger I, Heumann II, Landmann II, Levite, Dsjubkewitsch, Saposchnik I, Saposchnik II, Grünzeug, Grünspann I, Misch, Kluger II, Kupfer, Fränkel, Wolff, Marx, Anysch, Orljansky. Das Resultat ist um so erfreulicher, als in der Mannschaft 9 Jugendangehörige liefen.

Das Training für sämtliche Leichtathletik-Abteilungen beginnt Dienstag ab 8 Uhr in der Jahnturnhalle. Neuanmeldungen werden dortselbst entgegengenommen.

Die Mädchenturnstunde findet von jetzt ab Montag von 1/27—3/48 Uhr, die Damenturnstunde Montag von 8—1/210 Uhr statt.

Die Turn- und Sportleitung.

Zionistische Ortsgruppe München, Verein Ahawath Zion. Herr Dipl.-Ing. Avigdor wird am Dienstag, 4. November, abends 8½ Uhr im Saal des K. J. V. (Bayerstr. 67/69) über „Einführung in die Palästinakunde" sprechen. Gleichzeitig können Anmeldungen zu den hebräischen Kursen angenommen werden.

Würzburg. Am 29. v. M. fand die Generalversammlung der hiesigen Zionistischen Ortsgruppe statt. Der Vorstand setzt sich zusammen aus Herrn Reallehrer David Tachauer, 1. Vorsitzender; Dr. Nürnberg, 2. Vorsitzender; Frl. Rosenblatt, Nationalfondskomm.; Frl. Sonnenberg, Schriftführerin; Herr Emil Grünfeld, Kassier und Herr Nathan Grünfeld. Die Arbeit soll im nächsten Winter mehr intensiv als extensiv betrieben werden. Alle 14 Tage ist ein Geschichtsvortrag, daran anschließend wird ein Thema aus der Entwicklungsgeschichte des Zionismus besprochen. Die dazwischen liegenden Abende sind als Diskussionsabende gedacht mit Referenten und Besprechungen neuerer und auch älterer Schriften zur Judenfrage. Die Ortsgruppenabende finden jeden Mittwoch im Vereinslokal, Mergentheimerstraße 8 p. statt.

Bad Kissingen. Herr Emil Jeidel, Inhaber des Hotels Ehrenreich, kaufte das ehemalige Dr. v. Sohlernsche Sanatorium, Theresienstr., um dasselbe zu einem Hotel ersten Ranges einzurichten. Damit wird einem vielfach gehegten Wunsche des Kurpublikums Rechnung getragen und einem wirklich bestehenden Bedürfnisse abgeholfen.

Stuttgart. Vor kurzem hielt der Verein der hebräischen Sprachschule Talmud-Thora Stuttgart seine Generalversammlung ab. Die Vorstandschaft gab Rechenschaft über das erste Schuljahr und konnte über sehr befriedigende Kenntnisse der Schüler berichten. In den neu gewonnenen Lokalitäten lernen gegenwärtig alltäglich über 70 Schüler und Schülerinnen; außerdem findet ein Sprachkurs für Erwachsene (Anfänger) statt. Dem früheren Leiter der Schule, Herrn M. Broser, der aus persönlichen Gründen aus seinem Amte geschieden ist, wurde Dank für seine aufopfernde Tätigkeit ausgesprochen. Herr Fabrikant J. Pilnik wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Schule zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren: Pilnik, J. Katz, Rimpel, Nowytarger, Schreiber und Friedrich.

Am 11. Oktober sprach hier in einer ostjüdischen Versammlung Herr Jakob Reich aus München über Ostjüdische Organisationsfragen. Der Redner forderte nach dem Vorbilde anderer Städte den Zusammenschluß der Ostjuden in Stuttgart, und erläuterte die Aufgaben eines solchen Zusammenschlusses auf inner-kulturellem und außer-politischem Gebiet. Insbesondere hob er den jetzt wieder so stark hervortretenden Antisemitismus hervor, der in so starkem Maße besonders die Ostjuden treffe, wofür er Begebenheiten aus anderen deutschen Orten anführte. In der Diskussion sprachen verschiedene Herren, die sich alle über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses im Klaren waren. Es wurde beschlossen, die vorbereitenden Schritte sogleich zu unternehmen.

Spendenausweis

Daniel-Bund (Gesellschaft für ethische Erneuerung des Judentums E. V.). 8. Ausweis für

Münchener Spenden einschließlich der Beiträge für den jüdischen Kleingärtenfonds: Hermann Bissinger M. 10.—, Deggingen und Heß M. 10.—, J. Eichhorn & Co. M. 20.—, Eduard Essinger M. 5.—, Hermann Gerstle M. 20.—, Max Gutman M. 10.—, Hermann Junior M. 10.—, Aron Kahn (Mitgliedsbeitrag für November und Dezember) M. 10.—, L. u. E. Kronheimer M. 10.—, Max Lemle M. 10.—, Benno Lewin (Fa. Alfred Bruck) M. 200.—, Salomon Löw M. 10.—, Isidor Neuburger M. 10.—, Moritz Pistiner M. 3.—, Jsaak Rabinowitz M. 5.—, E., A. u. N. Rosenfelder M. 20.—, Sigmund Rosenthal M. 10.—, Louis Troplowitz M. 5.—, Frau Kom.-R. Ida Wassermann M. 10.—, Dr. med. Gustav Wiener M. 5.—. — Kassenverwalter Dr. Sigbert Feuchtwanger, Residenzstr. 27. Postscheckkonto 14 3 33.

Gesamtausschuß der Ostjuden: A. Gidalewitsch 15.—; J. Tannenzapf 40.—; B. Schapira 5.—; D. Masur 10.—; S. Orljansky 50.—; P. Grünbaum 10.—; M. Fleischer 10.—; J. Löwin 25.—; Ch. Bernstein 10.—; Is. Rawesky 200.—; P. Koronczyk 30.—; Frau Kalmus 25.—; Fleischer 15.—; Gostinsky 10.—; Lippel 10.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth. Nationalfonds: Hr. u. Fr. Lipper kondol. Fam. L. Friedmann u. grat. Dr. Levin 4.—; R.-A. Stern kondol. Hr. Dr. Nußbaum, ders. kondol. Fam. L. Friedmann u. grat. Dr. Levin 9.—; Fam. Leon. Friedmann grat. Dr. Levin 5.—; dies. kondol. Hr. Dr. Nußbaum 2.—; Herbert Wassermann, Mühlhausen 10.—; Siegfried Schwab u. Fr. Alice geb. Herrmann anl. d. Geburt i. Tochter 2.—.

Gold. Buch Karl Wolf sel. Köln: anl. d. ersten Jahrzeit spenden Bertha Wolf 20.—; Dr. Katz u. Fr. geb. Wolf 20.—; Alfred Gundelfinger u. Fr. geb. Wolf 20.—; Dr. Katz u. Fr., Nbg., kondol. Fam. Kaufmann-Dr. Schönenberg, Köln, 2.—; dieselb. kondol. Hr. u. Fr. Dr. Nußbaum 2.—; dieselb. grat. Hr. u. Fr. Dr. Mayer, Nbg., z. Vermählung 2.—.

Büchsenleerungen in Nürnberg: Jos. Wild 4.50; Ludw. Goldschmidt —.08; Erwin Lichtenstein 1.—; Adolf Kahn —.05; Albert Späth 2.—; Fritz Wassermann 10.—; Frl. Henny Jeidel 2.41; Fr. Doris Kohn 10.—; Benno Sommerich 20.—; Frl. Else Bickart 11.05; Jakob Steinhardt 2.05; Frl. Meta Löbenthal 3.87; Paul Metzger —.70; Heinr. Freund 1.—; Ludw. Fleischmann 5.—; Frl. Else Theilheimer 5.85; Fam. Bernhard 1.—; Fr. Tilly Rosenheim 11.—; Fr. Hedw. Schulherr 3.—; Sekretariat d. Zion. Ortsgruppe 1.85, = 96.41; dch. Gumpert, M. Wolk, Fürth: N. N. 3.—; M. Rosenhek 4.90; Jak. Menage 10.25; Max Cohen 3.50; J. Buchner 3.—; Eisenstein 5.50; Fr. Gis. Weiß 3.25; L. Neumann 9.80; Gutwillig 12.40; S. Michmann 5.—; J. Braude 37.—; Herm. Braude 8.15; = 105.75.

Büchsenleerungen dch. Frl. Helene Heiligenbrunn, Hüttenbach: Paula Hirschmann 7.—; Bella Hirschmann 10.25; Moritz Rosenthal 2.—; Klara Heiligenbrunn 6.30; Emma Isner 5.65; Emma Hutzler 15.50; Recha Hutzler 10.10; Isak Hutzler 7.—; Sigmund Hutzler 4.30; Isak Lamm 6.—; Ch. Burkhardt 2.—; Ida Hutzler 4.12. Summa 80.22.

Stutgarter Spendenausweis.

Oskar Weinschel-Garten: Ges. d. Js. Pariser b. Brith Miloh: S. Weinberg a. N. Baruch Weinberg 5 B. 50.—; Herbert Goldstein. Mannheim, dankt Fam. Feuchel u. Preßburger u. sp. je 1 B. a. d. Namen 20.—; anläßlich Rückkehr a. d. Gefangenschaft uns. Freundes Siegfr. Guttmann, Nürnberg, sp. Fam. Goldstein a. d. Nam. 1 B. 10.—.

Nationalfonds: ges. d. Osk. Pariser im Bethaus Linath Hazedek 50.50; M. Pariser 3.—; L. Lichtinger 5.—; Js. Pariser, S. Weinberg u. Frau grat. Fam. Horn z. Geburt ihr. Sohnes 4.—.

Bekanntmachung.

Laut Gesellschafterbeschluß vom 14. September 1919 und handelsgerichtlicher Eintragung vom 21. Oktober 1919 (Amtsgericht Berlin-Mitte Nr. 14615) ist der Name der

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

in

Zentralstelle für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

geändert worden.

Berlin W. 8., den 27. Oktober 1919.
Friedrichstr. 167/168.

Zentralstelle für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

gez. Freirich. gez. Blank.

Bekanntmachung.

An die Vorstände der Israel. Gemeinden.

Betrifft:

Ersatz für ausl. Speck und Schmalz.

Im Einvernehmen mit den Reichsbehörden werden ausl. rituelle Fleisch- und Fettwaren als Ersatz für ausl. Speck und Schmalz an die rituelllebende jüdische Bevölkerung zur Verteilung gebracht.

Die Zuteilung ist von den Israel. Gemeinden auf Grund von Anforderungsformularen II und Bestellscheinen bei der Zentralstelle zu beantragen. Die Vordrucke werden von der Zentralstelle unentgeltlich auf Ersuchen versandt. — In Anbetracht der beschränkten verfügbaren Bestände wird den Israel. Gemeinden empfohlen, die Anforderungen beschleunigt vorzunehmen. —

Berlin W. 8., den 28. Oktober 1919.
Friedrichstr. 167/168.

Zentralstelle (Kriegskommission) für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

gez. Freirich. gez. Blank.

STATT KARTEN

BETTY SUFRIN
SAMI WANDSTEIN

grüßen als Verlobte

MÜNCHEN Im Oktober 1919 BREMEN

Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens.

Montag
den 3. November abends 7 Uhr im
Hotel Roter Hahn (Speisesaal)
allgemeine Versammlung

Vortrag
des Herrn Dr. Irael Taubes über
„Die politischen u. kulturellen Aufgaben in einer ostjüdisch. Kolonie"

Vorher: Neuwahl des Gesamtausschußes.

Verantwortlich für die Redaktion I. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.